

den unterbleiben mußten, war jedoch für die Eifrigen in der Gemeinde ein Gegenstand der Betrübniß. Aber, abgesehen davon, fühlten sie sich auch überhaupt durch einen einmaligen Gottesdienst im Jahre nicht befriedigt, sondern hegten den lebhaften Wunsch, öfter dem Opfer des neuen Bundes beizohnen, die heiligen Sacramente empfangen und das Wort des Herrn hören zu können. Da kam ihnen in ihrer Betrübniß und in ihrem Verlangen der fürstbischöfliche Delegat und Propst Hr. Brinkmann zu Hilfe. Er munterte sie auf, an die Herzen der Glaubensbrüder in der Ferne vertrauensvoll anzuklopfen, um von den Spenden ihrer Liebe sich selbst eine Capelle oder ein Kirchlein zu bauen, und versprach ihnen, dann selbst mit einem Geschenk von 500 Thalern den Anfang machen zu wollen. So angeregt, ging nun der Vorstand der Gemeinde an das Werk. Zuerst bat er den hiesigen Magistrat in einem Schreiben vom 6. Juni 1846 um unentgeltliche Ueberlassung eines geeigneten Platzes zum Bau einer Capelle. Magistrat und Stadtverordnete gewährten bereitwillig das Gesuch und schenkten der katholischen Gemeinde einen Bauplatz am müncheberger Thor, nicht weit von der Stelle, wo früher die kleine Kirche zum heiligen Geist gestanden. (Später nahmen die städtischen Behörden auf Grund eines Regierungsrescripts die Schenkung zurück, die Gemeinde kaufte daher den Platz.) Als ein Platz gewonnen war, sandte der Gemeindevorstand Bittbriefe, so zu sagen, in die katholische Welt hinaus, zu Fürsten und Fürstinnen, zu Bischöfen, Prälaten und Pfarrern, überall hin, wo er Interesse für einen katholischen Kirchenbau voraussetzte, und, obwohl mancher Brief um der Noth der Zeit willen und wegen der Menge der Bitten, die von allen Seiten ertönten, unbeantwortet blieb, manche abschlägliche Antwort erfolgte, so gingen doch auch viele und darunter recht reiche Spenden ein. Unter den Wohlthätern müssen besonders erwähnt werden: unser gnädigstes Königshaus, ferner Se. Majestät der König Ludwig von Baiern, Se. königl. Hoheit der Prinz Johann von Sachsen (jetzt König von Sachsen), Se. Eminenz der hochwürdigste Herr Cardinal und Fürstbischof Melchior von Diepenbrock, die hochwürdigsten Herren Erzbischöfe und Bischöfe von Prag, Posen, Culm, Leitmeritz, Münster und Trier.

Am 15. October 1846 ward der Grundstein zur Kirche gelegt, aber der Bau und die äußere und innere Ausschmückung erheischten eine längere Zeit, als man vorher geahnt und beabsichtigt hatte; denn die erforderlichen Mittel gingen nur allmählig ein. So verzögerte sich die Einweihung des neuen Gotteshauses bis zum Frühling des Jahres 1848. Kurz vor derselben empfing die Gemeinde zu ihrer großen Freude ein schönes, „die Taufe Jesu im Jordan“ darstellendes Oelgemälde für den Altar der Kirche, und zwar durch den General-Director der königlichen Museen, Herrn von Olfers, der es

ihr auf Verwendung des Hrn. Propstes Brinkmann mit allerhöchster Genehmigung aus dem Vorrathe der königlichen Museen zusandte.

Endlich am 17. Mai (am Bußtage) 1848 fand die Einweihung durch den fürstbischöflichen Delegaten und Propst Hrn. Brinkmann, unter Assistenz zweier anderen Geistlichen aus Berlin, in feierlicher Weise statt. Die Gemeinde versammelte sich in jenem Saale des Rathhauses, der ihr bisher als Lokal zum Gottesdienste gedient hatte, und begab sich von dort, geleitet von den erwähnten Geistlichen, in feierlicher Prozession, an der sich auch die städtischen Behörden betheiligten, unter dem erhebenden Gesange: „Großer Gott, wir loben Dich“, nach dem neuerbauten Hause, das durch priesterliche Weihe erst zu einem Hause des Herrn, „zur Hütte Gottes unter den Menschen“, zu einer Stätte der Andacht und des Opfers erhoben werden sollte. Und daß es dies geworden sei, sollten und wollten die der Weihe folgenden heiligen Handlungen andeuten und bekunden; denn die Predigt richtete die Herzen in Andacht zum Herrn empor, und bei dem Opfer der heiligen Messe stieg ja der Herr auf seines Priesters Wort herab, um Haus und Altar in Besitz zu nehmen.

So hatte das Jahr 1848, das ja neben so vielen trüben Erscheinungen im politischen Leben auch viel Tröstliches im kirchlichen zu Tage förderte, das auf der einen Seite niederriß, auf der andern aufbaute, am hiesigen Orte dem kirchlichen Leben der katholischen Gemeinde die rechte Stütze gegeben und einen heiligen Bau zur Vollendung geführt. Die Kirche stand und war geweiht, aber sie war noch sehr arm, es fehlte ihr Vieles, was zum katholischen Gottesdienste erforderlich ist. Doch auch dafür sorgte die göttliche Fürsorgung in erfreulicher Weise. Sie wendete die Liebe und Sorgfalt gläubig-frommer Seelen dem armen Kirchlein zu und hat bis zum heutigen Tage nicht aufgehört, ihm Wohlthäter zu erwecken, die es in frommem Eifer mit Paramenten und kirchlichen Geräthen versehen. Wurde dem Schreiber dieses Berichts doch noch manche liebe und werthe Gabe für das hiesige Kirchlein zugesendet und so er selbst, wie die Gemeinde, zu großem Danke verpflichtet.

Seitdem nun die hiesige Gemeinde eine Kirche hatte, wurde ihr auch öfter die Wohlthat des Gottesdienstes zu Theil. Mindestens alle 6 Wochen kam ein Geistlicher zu diesem Zwecke aus Berlin herüber, ja bisweilen geschah es auch schon eher, indem einige fremde Priester, die als Landtags-Deputirte in Berlin weilten, in Vertretung der von Seelsorgsgeschäften überaus in Anspruch genommenen berliner Geistlichkeit die Abhaltung des Missionsgottesdienstes hier selbst gern übernahmen. Aber das konnte doch nur zur Zeit der Landtags-sessionen geschehen. Daher stellte sich immer mehr die Nothwendigkeit heraus, der hiesigen katholischen Gemeinde einen eigenen Seelsorger zu geben. Die Gemeinde sehnte sich selbst darnach, sowie auch nach einer eigenen katholischen Schule. Eine Möglichkeit, letztere zu

errichten, war vorhanden; es war ein Grund, auf welchem weiter fortgebaut werden konnte, in einem Rescript des königlichen Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten vom 18. April 1848 gegeben, nach welchem des hochseligen Königs Majestät der hiesigen katholischen Gemeinde eine jährliche Beihilfe von 40 Thalern zur Anstellung eines Katecheten (und 10 Thlr. zur Anschaffung von Lehr- und Erbauungsmitteln) zu bewilligen geruht hatten. Die Stelle des Katecheten versah bis auf Weiteres einer der hiesigen Kirchenvorsteher. — Ein bedeutender Schritt zum ersehnten Ziele geschah aber am 19. Juni des Jahres 1852, indem der Missionsvicar Herr Müller im Auftrage des damaligen hochw. fürstbischöflichen Delegaten, jetzigen apostolischen Delegaten und Feldpropstes Herrn Pelltram ein Haus hierselbst für die Mission käuflich erwarb. So war nun eine Wohnung für den anzustellenden Geistlichen und Lehrer, wie auch ein Lokal für die zu errichtende Schule vorhanden. Am 13. Juli 1853 ward durch Decret des hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs ein Missionsgeistlicher hierher berufen. Derselbe erhielt auf seinen Antrag von der königlichen Regierung zu Frankfurt a/D. am 29. September desselben Jahres die Concession zur Errichtung einer Privatschule für die Kinder kathol. Confession in Fürstenwalde und der nächsten Umgegend, und eröffnete dieselbe alsbald unter Mitwirkung eines noch nicht geprüften Schulamts-Candidaten. An des Letzteren Stelle trat jedoch im J. 1855, unter dem Nachfolger des ersten Geistlichen, ein im Seminar zu Breslau ausgebildeter und geprüfter Lehrer.

Nun wurde weiter vorgegangen. In einem Schreiben vom 25. Juli 1857 bat der Kirchen- und Schulvorstand die königliche Regierung um einen zweiten Zuschuß von 50 Rthlr. zur Verbesserung des Lehrergehaltes und um Erhebung der katholischen Privatschule zu einer öffentlichen. Er wurde zwar abschläglich beschieden und zumal die Erhebung der Schule zu einer öffentlichen deshalb versagt, weil dafür kein Bedürfnis anerkannt werden könne, und auch die erforderliche Dotation nicht nachgewiesen sei, vielmehr diese erst durch einen Zuschuß des Staates gewonnen werden sollte. Jedoch der Vorstand verlor den Muth nicht, und in Folge eines nochmaligen Bittschreibens vom 23. November erlangte er wenigstens dies, daß im folgenden Jahre 1858 mittelst allerhöchsten Erlasses vom 27. Februar aus der Generalkasse des königlichen Cultus-Ministeriums wiederum für jedes Jahr 50 Rthlr. zur Anstellung eines Katecheten (zur Verbesserung des Lehrergehaltes) und zur Anschaffung von Lehr- und Erbauungsmitteln bewilligt wurden. So nahmen die Verhältnisse der hiesigen katholischen Schule einen zwar langsamen, doch erfreulichen Fortgang, aber auch die kirchlichen Verhältnisse entwickelten sich immer zum Besseren, wurden geordnet und befestigt.

Zunächst fand ein Punkt, der zu einem langwierigen Streite Veranlassung gegeben, zur Freude der katholischen Gemeinde und aller

bessergefinnten Andersgläubigen seine Erledigung. Derselbe betraf die Beerdigung der verstorbenen Katholiken auf dem protestantischen Kirchhofe. Dieselbe hatte bisher nur in der, das christliche Gefühl verletzenden Weise stattfinden dürfen, daß der Geistliche die von dem Ritual vorgeschriebenen Segnungsgebete, sowie auch die in gemischthofs hielt, die Leiche dann aber still hineingetragen und in das Grab gesenkt wurde. Endlich aber, nach vielem Hin- und Herschreiben und nachdem die Streitfrage durch die verschiedensten Instanzen hindurch gegangen war, zeigte der hiesige Superintendent und Oberprediger am 7. Juli 1856 dem katholischen Geistlichen an, daß er durch Verfügung seines Consistoriums ermächtigt sei, von nun an die Vornahme aller, von der katholischen Kirche angeordneten Begräbnißceremonien am Grabe selbst zu gestatten.

Im folgenden Jahre, 1857, wurde durch fürstbischöfliche Circumscriptionsurkunde vom 27. August die hiesige Missionsstation zu einem selbstständigen Kirchensystem erhoben, dem bei der hiesigen Kirche angestellten Geistlichen das Recht zuerkannt, Parochial-Akte vorzunehmen und dafür angemessene Stolgebühren sich entrichten zu lassen, sowie auch die Pflicht, eigene Kirchenbücher zu führen. Als Wirkungskreis ward ihm der größere Theil des lebuser Kreises und die Stadt Köpenick mit ihrer Umgegend angewiesen.

Durch allerhöchste Kabinettsordre vom 6. Januar 1858 ward von Sr. Majestät dem Könige auf Antrag des fürstbischöflichen Herrn Delegaten dieser Einrichtung eines kathol. Pfarr- und Kirchensystems am hiesigen Orte, wie an mehreren anderen, die Anerkennung von Staatswegen unter Beilegung der Corporationsrechte ertheilt.

Nun fehlte nur noch, daß auch die hiesige Schule der schüchternen und gedrückten Stellung einer Privatschule enthoben und zu einer öffentlichen erklärt würde. Dieses suchte der Kirchen- und Schulvorstand durch ein Bittschreiben vom 25. März 1859 zu erreichen, das er direct an das königliche Ministerium des Cultus sandte und in dem die beiden Gründe, welche die Regierung vor 1½ Jahren bewogen hatten, den ersten darauf bezüglichen Antrag abschlägig zu bescheiden, ihre Widerlegung fanden. Er erreichte es auch wirklich. Nachdem er der königlichen Regierung, der diese Sache vom königlichen Ministerium übertragen worden, auf deren Aufforderung noch eine vollständige Einkommens-Designation der Lehrerstelle eingereicht, die Regierung ferner noch über die Vermögensverhältnisse der katholischen Gemeindeglieder und über die Zahl der Schulkinder Erkundigung eingezo-gen und den Magistrat veranlaßt hatte, einen jährlichen Zuschuß zur Unterhaltung der hiesigen kathol. Schule zu zahlen, wurde die letztere endlich durch Regierungsrescript vom 22. Januar 1861 als eine öffentliche anerkannt.

Da hast Du, lieber Leser, eine kurze Geschichte der hiesigen

Missionsstation, wie sie entstanden und zu geordneten Verhältnissen gekommen ist. Möchte nur auch die Gemeinde immer mehr im kirchlichen Leben erstarken und im innigen Anschluß an die Kirche Einigung suchen und finden in der Zerstreuung. Antrieb und Nahrung zum kirchlichen Leben sind ihr im regelmäßigen Gottesdienst und in den Gnadenmitteln der Kirche reichlich gegeben, und für eine immer innigere Vereinigung mit der Kirche in unserer aufgeregten und stürmischen Zeit, wo Alles in der Welt als unzuverlässig und unsicher, die Kirche allein wie ein unbesieglcher Fels im Meere erscheint, fehlt es nicht an außerordentlichen Hilfsmitteln und Ermunterungen, sie sind in der Bruderschaft vom heil. Erzengel Michael und in einem kleinen Gesellen-Verein vorhanden. Der junge Nachwuchs der Gemeinde aber wird durch Kirche und Schule für das kirchliche Leben herangebildet und schon jetzt, durch den Verein der heiligen Kindheit, angeleitet, für die Interessen der ganzen Kirche, für ihre Ausbreitung und Verherrlichung Theilnahme zu bezeugen.

Schließlich wird die hiesige Gemeinde mit ihrem Seelsorger dem frommen Gebete der Leser dieses Blattes und der Mitglieder des St. Bonifacius-Vereins dringend empfohlen. S.

Aus der Neumark.

(Fortsetzung von Nr. 3 d. Z.)

Auch Bischof Johann, der achte dieses Namens, war Doctor beider Rechte, Domherr verschiedener Kirchen und Propst mehrerer Collegiatstifte, ein Freund der Wissenschaften und Gelehrten; selbst ein Melanchthon rühmt seine Weisheit und Tugend. Das könnte Manchem verdächtig erscheinen, zumal aus seiner Regierungszeit kein Beweis vorliegt, daß er mit Erfolg den Neuerungen entgegengetreten sei, ja Markgraf Hans v. Cüstrin gleich nach seiner Wahl der Marienverehrung in Göritz ein Ende machte, indem er den sternberger Landeshauptmann Hans v. Minkwitz ansandte, der mit einer zügellosen Rote die Capelle betrat, wo Alles in Trümmer geschlagen wurde, was man nur zerschlagen konnte, die Messgewänder und kirchlichen Geräthe aber raubte. (Die goldenen und silbernen Geräthe soll jedoch der Hauptmann glücklich an den Markgrafen und dieser an das Domcapitel in Fürstenwalde abgeliefert haben.)

Man würde aber diesem Bischof Unrecht thun, wollte man ihm auch nur einen Theil der Schuld beimessen, zumal wenn man bedenkt, mit welcher Art von Reformatoren er es zu thun hatte und in welcher Weise dieselben „das heil. Werk“ förderten. In den Denkwürdigkeiten der Mark Brandenburg, Jahrg. 1798 S. 898 ff., findet man einen Brief dieses Bischofs d. d. Fürstenwalde d. 14. Juni 1552, welcher über seine Gesinnung und das Verfahren des Mark-

grafen v. Cüstrin so interessante Aufschlüsse enthält, daß ich denselben hier anführen zu müssen glaube. Er lautet nach Wohlbrück Bd. 2 S. 332 in unserer Schreibart wie folgt:

„Aus Ew. fürstl. Gnaden Erlasse habe ich ersehen, daß Sie auf Er. Durchlaucht des Kurfürsten Fürbitte und auf mein schriftliches Erbieten der in Rede stehenden Angelegenheit bis kurz nach Pfingsten Anstand geben, dann aber sich mit mir in Cüstrin darüber unterreden wollten. Auch habe ich den festen Vorsatz gehabt, mich nach Ablauf der Pfingstwoche bei Ew. fürstl. Gnaden einzufinden und mich zu dem Zwecke zeitlich in mein Stift (Lebus) begeben. Hier erfuhr ich aber sogleich, daß meine Priester in Folge der ihnen von Seiten Ew. fürstl. Gnaden gemachten harten Bedrohungen bereits davon gezogen wären und ihre Pfarren und das arme christliche Volk ohne Trost und Seelsorge im Elende erbärmlich zurückgelassen hätten, wodurch ich denn veranlaßt wurde, wiewohl mit schwerem Herzen, die Kirchen schließen zu lassen, weil ich andre kathol. Priester nicht zu bekommen weiß, und wenn ich deren auch einige finden sollte, doch erwarten kann, daß Ew. f. Gn. diese so wenig, als die vorigen dulden würden. Ueberhaupt bin ich, als Ew. f. Gn. Bischof, über Ihr Verfahren nicht wenig erschrocken, indem ich daraus wol abnehmen kann, daß auch Sie, verführt durch den jetzt an vielen Orten herrschenden Irrthum, aus der Einigkeit und dem Gehorsam der christl. kath. Kirche getreten sind, welches mir um Ew. f. Gn. willen herzlich leid thut und weshalb ich mit Ihnen und über Sie nicht wenig Mitleid und nicht geringe Bekümmerniß empfinde. Weil nun Ew. f. Gn. bei Ihrem Abfall beharren wollen und die christl. Aemter und Ceremonien nach löblichem kathol. Brauch, wie Sie in christl. Gehorsam wol schuldig wären, aufrecht zu erhalten nicht gesonnen sind, sondern dieselben für abgöttisch und irre führend erklären, so ist einleuchtend, daß es meiner Anwesenheit in Cüstrin gar nicht bedarf und eine Unterredung oder selbst eine Disputation mit Ew. f. Gn. ganz überflüssig sein, nur Ungnade und Widerwillen erwecken, Niemanden aber bessern würde. Da ich indeß nach Gottes Willen in dem lebusischen Stift, obwol dazu ungeeignet genug, doch ohne mein Begehren, zum Bischof, ersten Seelsorger und Regierer der Kirchen und Geistlichen befördert worden bin, so will ich in Folge meines Amtes und meiner Pflicht Ew. f. Gn. hiermit herzlich und treulich ermahnt und gewarnt haben, Sie wollen in Ihrem Irrthum doch bedenken und Sich erinnern, daß Sie zu denjenigen gehören, die sich ohne christl. Ordnung selbst eindringen und nicht, wie sich gebührt, gesendet und bestätigt sind, auch nicht Sünden zu vergeben und Sacramente zu der Seelen Seligkeit zu reichen vermögen. Denn, was Sie thun, ist außerhalb der einigen, christl. kathol. Kirche, außer welcher kein Heil ist. Daher fordere ich Ew. f. Gn. hiermit inständigst und unter Vergießung meiner Thrä-

nen zur Einigkeit mit der christl. kathol. Kirche auf und bitte Sie, sich wieder in den Gehorsam gegen dieselbe zu begeben zur Ehre Gottes und zu Ihrer Seligkeit. Auch bitte ich Ew. f. Gn. in aller Demuth, meine armen verjagten, einstweilen noch in meinem Stiftprengelel diesseits der Oder sich aufhaltenden kath. Priester in ihre Pfarreien und Güter wieder einzusetzen und sie bei ihrer christl. kath. Religion und ihren Ceremonien, dem armen christl. Volke zum Troste ungeirrt und in Ruhe bis auf die bevorstehende Kirchenversammlung zu lassen. Was dort erkannt, beschlossen und publicirt werden wird, darnach wird sich ein Jeder in gebührendem Gehorsam zu richten haben. Sollten aber Ew. f. Gn. dieser meiner getreuen und herzlichen Ermahnung nicht Gehör geben wollen, so bitte ich Sie, zu erwägen, daß Sie solches bei dem allmächtigen Gott und sonst bei Jedermann selbst zu verantworten haben werden, wogegen ich, der ich Ew. f. Gn. die nöthige Anzeige davon gemacht habe, bei Gott Entschuldigung zu finden hoffe. Würden Sie auch Anhänger desselben Irrthums als Priester auf meine Pfarren setzen und diesen vorschreiben, was für Ceremonien sie treiben sollen, so ist solches nicht Ihres Amtes und Sie sind dazu in meinem Stifte nicht befugt. Ich weiß auch, und es ist allgemein bekannt, daß des Kaisers Majestät und andere Potentaten und Fürsten des Laienstandes dergleichen nicht unternehmen, und daher bitte und hoffe ich, daß Ew. f. Gn. sich solches auch nicht unterstehen werden. Geschieht aber von Ihnen, was ich nicht wehren kann, so muß ich es dulden, bis der allmächtige Gott, der seine Kirche nie verläßt, durch seine milde Gnade und Barmherzigkeit es anders ordnet.

Damit Ew. f. Gn. jedoch sehen und ein wenig unterrichtet werden mögen, auf welchem Grunde die Ordnung der kath. Kirche beruht, worüber Sie dem Anscheine nach von denen, welche Sie zu Abfall und Irrthum verleitet haben, noch nie belehrt worden sind, so füge ich in aller Kürze einige Aeußerungen der h. Väter (P. Marcellus I., Johann I. und des h. Ambrosius) gegen die höchsten Machthaber ihrer Zeit wohlmeinend bei, in dem tröstenden Vertrauen, Ew. f. Gn. werden, wenn Sie solches lesen und mit Ernst herzlich erwägen, als ein löblicher Fürst finden und ermessen, was einem christl. Fürsten und was mir als einem Bischof obliege. Daher bitte ich auch, mein jetziges Ausbleiben zu entschuldigen und mein, sowie meiner geistlichen und weltlichen Unterthanen gnädiger Herr zu bleiben.“ —

Wenn ein Bischof in solcher Weise dem Fürsten gegenüber auftritt, wie es in diesem Schreiben Johann VIII. dem Markgraf Hans gegenüber that, so kann man wohl mit Recht annehmen, daß es bei den obwaltenden Umständen ihm leider unmöglich war, den Neuerungen entgegenzutreten, auch wenn er nicht schon 1555 gestorben, also kaum 4 Jahre Bischof gewesen wäre. Die hohen Re-

formatoren wendeten gradezu Gewalt an, wie wir bald sehen werden; ob des „heiligen Werkes“ oder vielmehr der reichen Stiftsgüter wegen, das lehrt der Erfolg.

Gleich nach dem Tode des Bischofs forderte Markgraf Hans seinen kurfürstlichen Bruder auf, die Sache so einzuleiten, daß sein Enkel Markgraf Joachim Friedrich zum Bischof erwählt würde. Eine eigne Instruction für die Wahlverhandlung wurde vom Landesherrn erlassen und Joachim Friedrich nebst Herzog Joachim zu Münsterberg vorgeschlagen. „Würden die Domherren — so heißt es in derselben — den jungen Markgrafen wählen, sollten sie außer der Bestätigung sämtlicher Privilegien noch einen Revers bekommen, daß während dessen Regierung so wenig das Stift, als eins seiner Güter säcularisirt werden und das Kapitel die Freiheit haben sollte, nach seinem Tode wieder einen Bischof zu wählen. Würden sie dagegen Schwierigkeiten machen, sollte man ihnen die ausführlich angegebenen Gegenvorstellungen zur Beherzigung bringen. Würden „die Pfaffen“ diese Gegenvorstellungen in den Wind schlagen, sollte man sie mit einer Behandlung bedrohen, die nicht geeignet sei, ihre Zufriedenheit zu mehren. Fruchtete auch dies nicht, solle man die geistlichen Herren mit Hilfe des Amtshauptmanns auf das Schloß in enge Haft setzen, alle Schreibmaterialien von ihnen entfernen, und ebenso den kath. Bürgermeister von Fürstenwalde, Heinrich Dusterbeck, den eifrigen Anhänger des Kapitels, verhaften, da er durch Reden und Schreiben Auftritte unangenehmer Art bereiten könne. Hierauf sollten die Protestanten zu Fürstenwalde Besitz von der Domkirche ergreifen, die Stiftsbeamten ihres Eides entbunden werden und dem Kurfürsten huldigen, mittlerweile einer der Abgeordneten nach Lebus eilen und dort ein Gleiches vornehmen.“

Unter solchen Umständen darf es uns wenig Wunder nehmen, wenn die Domherren am 15. Juli den jungen Markgrafen Joachim Friedrich zu ihrem Bischof verlangten, der, wie der Kurfürst schrieb, grade „mit schwachen des Leibes und Insonderheit mit Freizigkeit beladen“ war. Obgleich erst im zehnten Jahre, Sohn und Enkel lutherischer Leute, hatte er bereits von einem Bischof (!) Tonsur und Priesterweihe empfangen! — Bevor nun das Kapitel für diesen Knaben die Bestätigung nachsuchte, verlangte es die ausdrücklich verheißene Sicherheit wegen seiner und des Stiftes Privilegien und setzte deshalb dreizehn Artikel auf, die es dem Kurfürsten zur Unterschrift vorlegte, welcher aber nur eine allgemeine Bestätigung unterschrieb, mit welcher sich die Domherren beruhigten. Die päpstliche Bestätigung für diesen verlangten Bischof soll nicht ausgeblieben sein, obgleich Niemand die Zeit weiß, wann sie eingetroffen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Missions- und andere Nachrichten.

Striegau. Aus den im Monat März im Abgeordneten-Hause geführten Debatten über ein zu erlassendes Unterrichtsgesetz heben wir hervor: daß man i. J. 1857 in Preußen 23,200 protestantische und nur 10,500 katholische Volksschulen zählte, während nach dem Verhältniß der Seelenzahl die Katholiken 14,763, also 4263 Schulen mehr, haben müßten. — Woher kommt das? Etwa daher, daß die Katholiken für ihr Schulwesen weniger als die Protestanten für das ihrige thun wollen? Schwerlich; wir glauben den Grund dafür vielmehr mit Recht darin zu finden, daß seitens der Behörden, die zum bei Weitem größten Theile nur aus Protestanten bestehen, zur Förderung des katholischen Schulwesens viel weniger gethan wird, als für das protestantische Schulwesen. Selbst wo die Katholiken sich bereit zeigen, aus eigenen Mitteln Schulen zu errichten, werden ihnen nicht selten alle nur erdenklichen Hindernisse in den Weg gelegt, um das Gedeihen katholischer Schulen fern zu halten. Dann ist leicht klagen: die katholischen Schulen gedeihen schlechter und leisten weniger, als die protestantischen. — Der Staat begünstigt, wie das niedere, so auch das höhere protestantische Schulwesen auf Kosten des katholischen in auffälligster Weise. Von den 143 preußischen Gymnasien sind nur 39 katholisch, obgleich nach dem Verhältniß der protestantischen zu den katholischen Bewohnern des Staates bei 143 protestantischen 91 katholische Gymnasien sein sollten. — In Schlesien sind bei fast gleicher katholischer und protestantischer Einwohnerzahl nur 8 katholische und 12 protestantische Gymnasien. — Noch schreiender ist das Mißverhältniß bei den Realschulen. Nach dem Centralblatt des Unterrichts-Ministeriums gibt es in Preußen 43 protestantische, 10 gemischte und nur 1 katholische Realschule! Wo bleibt da die Parität?! — Wie unparitätisch das Verhältniß bei den Universitäten ist, ist allbekannt. Es gibt 4 protestantische und 2 s. g. paritätische Universitäten, katholische aber — keine!

Der Curiosität wegen führen wir nach der schles. Ztg. vom 24. März Nr. 140 noch eine Aeußerung des Abgeordneten Dr. Diezterweg, eines Seminar-Directors, hier an. Er sagte bei den Debatten über das Unterrichtsgesetz u. A.: „Er gehe so weit, von dem neuen Unterrichtsgesetz im freien Staat neben der freien Kirche die freie Schule zu verlangen. Wolle die einzelne Gemeinde eine confessionelle Schule, eine Simultanschule, eine confessionslose, eine paritätische oder s. g. Humanitätsschule, so müsse ihr diese je nach ihrem Belieben gewährt werden. Die einzelne Commune muß das Recht haben, über die religiöse Bildung ihrer Kinder endgiltig zu beschließen.“ Also nicht die Eltern, sondern die Gemeinde soll das Recht haben, die religiöse Bildung der Kinder innerhalb der Gemeinde zu bestimmen. Darnach könnte der Fall

kommen, wenn die überwiegende Zahl der Gemeindeglieder aus Juden bestände, daß in Folge Gemeindebeschlusses die Kinder der christlichen Eltern in solcher Gemeinde jüdisch erzogen werden müßten! Und das soll Freiheit sein! Wie unreifes Zeug bringt doch so ein gefeierter Seminar-Director zu Tage!

Breslau. Die Zeitschrift des königl. preuß. statistischen Bureau's bringt einen Bericht: „Land und Leute des preussischen Staates und seiner Provinzen nach den statistischen Aufnahmen Ende 1861 und Anfang 1862“, wornach Schlesiens auf einem Gebiet von 741,74 Quadratmeilen 137 Städte, 28 Flecken, 4071 Dörfer, 512 Colonien und Weiler, 1453 einzelne Etablissements, überhaupt 6201 Wohnplätze hat. Die Bevölkerung beträgt 3,390,695 Seelen, worunter 3,349,495 Civilisten und 41,200 vom Militair sich befinden. Die Zahl der Katholiken beträgt 1,654,860 und die der Protestanten 1,649,235; griechische Christen sind 5, Mennoniten 7, Dissidenten 4532 und 40,856 Juden. Deutsche sind in Schlesiens 2,539,094, Polen 719,361, Böhmen 32,357 und Böhmen 58,679.

Kauffung, Kreis Schönau. Die Errichtung katholischer Schulen in solchen Gegenden, deren Bevölkerung meist protestantisch ist, ist eine große Wohlthat für die kleinen katholischen Gemeinden, woran der Bonifacius-Verein einen großen Antheil hat. Unter diese gehört auch die Schule in Kauffung, im Kreise Schönau, breslauer Diözese. — Die Schule wurde wieder hergestellt im J. 1852 und seit der Zeit von dem Bonifacius-Verein unterstützt mit jährlich 50 Rthlr. zur Besoldung des Lehrers. Ein Schulhaus ist durch anderweitige Mittel eingerichtet worden, welches hinreichende Räumlichkeiten enthält sowohl in Betracht der Lehrstube als der Amtswohnung für den Lehrer und Glöckner. — Die Zahl der Protestanten beträgt nach der letzten Zählung in Kauffung 1918, und in den eingepfarrten Ortschaften Tiefhartmannsdorf und Ratschin 1293. Die Schule ist eigentlich nur berechnet für Kauffung, doch da im J. 1853 Tiefhartmannsdorf mit Ratschin nach Kauffung eingepfarrt wurden, besuchen seit 1855 die Kinder aus diesen beiden Ortschaften vom 10. Lebensjahre an auch die kauffunger Schule. Bis dahin gehen sie in die protestantischen Ortschulen. — Die Zahl der Katholiken zur Zeit der Errichtung der Schule im Jahre 1852 betrug in Kauffung 200; in Tiefhartmannsdorf und Ratschin 50; im Jahre 1862 in Kauffung 233, in Tiefhartmannsdorf und Ratschin 48. — Die Zahl der katholischen Schulkinder betrug bei Errichtung der Schule 39 und im Jahre 1862 41. — Die Gemeinde resp. die Väter der Schulkinder zahlen Wochenschulgeld, welches sich auf jährlich circa 50 Rthlr., nach Abzug der Ausfälle, beläuft. — Die Gemeindeglieder gehören der ärmeren Volksklasse an, Häusler, Inwohner, Diensthöten. — Die Schule wird sich ohne Unterstützung nicht halten können. Zwar wird eine Reduction des Subsidiums künftig eintreten können, wenn

die Einnahmen des Glöcknerpostens mit dem Lehrerposten vereinigt werden, allein diese Einnahmen werden voraussichtlich nicht ganz hinreichen, um das Subsidium dereinst ganz entbehrlich zu machen. Die Schule muß jedoch aufrecht erhalten werden, da Kauffung im Mittelpunkt des Kreises liegt und der größte Ort des Kreises ist. Wenn der Schule ein Kapital überwiesen werden könnte, aus dessen Zinsen zum Theil der Lehrergehalt aufgebracht würde, so wären alle Gefahren beseitigt, die dem Bestande der Anstalt immer noch drohen. *Deus in tribulationibus refugium nostrum!*

Grossen. Durch Beihilfe des St. Bonifacius-Vereins ist in der Kreisstadt Grossen eine kathol. Missionspfarre errichtet, woselbst dem Pfarrer der bleibende Wohnsitz angewiesen ist und von wo aus er die Missionsorte besucht. Die Missionspfarre zu Grossen an der Oder gehört zur Breslauer Diözese, Provinz Brandenburg. In kirchlicher Beziehung gehört Grossen jedoch nicht zu dem s. g. Delegaturbezirke, der unter der Jurisdiktion des Propstes von Berlin steht, sondern ist dem Archipresbyterat Neuzelle in der Lausitz, woselbst der Aufsicht führende Erzpriester wohnt, einverleibt, aus dem Grunde, weil ehemals das Klosterstift der Cistercienser am genannten Orte bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1817 die Seelsorge in der ganzen Neumark verwaltete.

Errichtet wurde die Missionspfarre im Frühjahr 1854 auf Antrag und unter eigener persönlicher Bemühung des geistlichen Rathes und Erzpriesters Herrn Birnbach zu Neuzelle unter Auctorisation des in Gott ruhenden Herrn Cardinals, Fürstbischofs Melchior von Diepenbrock.

Als einmalige Unterstützung gewährte der schlesische Bonifacius-Verein 300 Rthlr. zum Ankauf eines Grundstücks, auf welchem die projectirte Kirche erbaut werden sollte, als fortlaufende jährliche Beihilfe gibt er den jährlichen Gehalt des Missionsgeistlichen mit 300 Rthlr. Eine Kirche, welche an 6000 Rthlr. kostet, ohne die innere Einrichtung und Ausschmückung, wurde in Grossen im Jahre 1857 erbaut und das Jahr darauf eingeweiht, jedoch nicht aus Mitteln des Vereins, sondern aus erbetenen Almosen, unter denen der Beitrag des österr. Kaisers Ferdinand zu Prag mit 1000 Fl. eine hervorragende Stelle einnimmt. Die Kirche, im gothischen Style erbaut und Ziegel-Rohbau mit einem Dachreiter statt eines Thurmes versehen, im Innern mit sog. Hängewerk von Holz als Decke und gewölbtem Presbyterium, ist für 300 Personen berechnet. Noch entbehrt sie eines Beichtstuhls und eines Glöckleins für den Thurm. Den schönen gothischen Hochaltar mit dem Bilde der Schutzpatronin von Schlesien und unserer Pfarrei, der heil. Hedwig, die vor 600 Jahren nur wenige Schritte von der jetzigen kath. Kirche in dem noch bestehenden alterthümlichen Schlosse gelebt hat, sowie die Kanzel verdanken wir der Fürsorge unseres jetzt regierenden hochw. Herrn Fürstbischofs Hein-

rich, während die beiden Seitenaltäre von dem ersten Missionspfarrer Grossens Herrn Wittke geschenkt wurden. Eine entsprechende Orgel wird in diesem Jahre durch die Beiträge der Gemeinde beschafft.

Die Schule befindet sich im Missionshause, welches im Jahre 1853 erbaut, 1 Klassenzimmer und Wohnung für den Lehrer und Geistlichen enthält. Das Haus liegt sehr günstig, denn obwohl dem lärmenden Treiben der Hauptstraßen und des Marktes entrückt, liegt es gegenüber der Kirche, noch dem Verkehr nahe genug, da die ganze Stadt ungemein gedrängt gebaut ist, da ein bedeutender Nebenfluß der Oder, der Bober, hier in die Oder mündet. Angestellt an der Schule ist ein Lehrer, zugleich Cantor, Organist und Küster mit einem Gehalt von 250 Rthlr. und freier Wohnung.

Die Zahl der Protestanten am Missionsorte Grossen beträgt 6265, wozu noch 500 Mann Soldaten kommen. Der ganze Missionsbezirk umfaßt den crossener Kreis, im Norden reicht er bis an den Stadtbezirk von Frankfurt a/D. in den sternberger Kreis hinein und zählt auf 25 [] Meilen an 50,000 Protestanten.

Die Zahl der Katholiken am Missionsorte Grossen bei Errichtung der Mission i. J. 1854 läßt sich nicht genau ermitteln, doch mag sie nach ungefährender Berechnung an 150 Seelen betragen haben, während die im Bezirke sich noch weniger abschätzen läßt. Im Jahre 1862 befanden sich nach genauer Zählung 222 Katholiken in Grossen, wozu noch an 6—7 Mann vom hier garnisonirenden Infanterie-Bataillon kommen. Die Zahl der Katholiken im Bezirk läßt sich nicht genau bestimmen, doch in jedem der zahlreichen Dörfer des Kreises haben sich einige niedergelassen. Sie mögen sich wohl leicht auf 100 summiren, so daß die Gesamtzahl der Katholiken in der ganzen Pfarrei an 320 beträgt.

Bei Eröffnung der Schule i. J. 1854 im Frühjahr fanden sich nach und nach an 40 Schulkinder ein. Ihre Zahl stieg 1860 auf 54, wogegen sie 1862 auf 45 gesunken ist, — eine Folge der zahlreichen Auswanderung von Fabrikarbeitern nach den florirenden Orten in der Umgegend.

Die Zahl der jährlichen Communionen beträgt 350, die der österlichen 160. In den Jahren 1854—1862 waren 122 Tausen, 22 Trauungen, 81 Beerdigungen und 50 Neocommunicanten.

Einen fixirten jährlichen Beitrag zur Unterhaltung der Mission leistet die Gemeinde wegen Armuth nicht. Dieselbe leidet sehr unter der zunehmenden Erwerbs- und Geschäftslosigkeit des Ortes — eine Folge der in der Nähe vorübergehenden Eisenbahn, während sich Grossen, als an der Verbindungs-Chaussee zwischen Berlin und Breslau gelegen, früher eines großen Wohlstandes erfreute. Ebenso ist die Fabrikthätigkeit in Bereitung von Tuchwaaren, früher sehr blühend, jetzt auf ein Minimum reducirt. Dennoch sind viele Sammlungen zur Orgel, Kirchenbänken, Taufstein, sowie sonstiger Kirchen-

geräthe nicht ohne Erfolg in der Gemeinde abgehalten worden, wobei sich die Armen in der Regel durch das zu ihrer Bedürftigkeit verhältnißmäßig große Opfer auszeichneten. Der Opferteller beim Gottesdienst brachte im Jahre 1862 27 Rthlr., was zu der Zahl der Kirchengänger, an jedem Sonntage circa 50 erwachsene Katholiken (mit Ausnahme der hohen Feiertage, wo die Kirche voll wird), viel genannt zu werden verdient. Ferner hat die Gemeinde sich selbst ein Kirchenstellengeld auferlegt, welches jährlich ungefähr 30 Rthlr. einbringt, die gegenwärtig zur Beschaffung einer Orgel (zu 500 Rthlr.) aufgesammelt werden. Außerdem zahlen einige männliche Mitglieder zusammen 10 Rthlr. jährliche Miethe für das Orgelpositiv auf dem Orgelchore, die später zu Zinsen für 200 Rthlr. auf die neue Orgel residirendes Kapital verwendet werden müssen.

Der Mehrzahl nach gehören die Gemeindemitglieder zum Theil dem Fabrikarbeiter-, zum Theil dem Handwerkerstande an. Auch soll eine ziemliche Anzahl von Handwerks-Gesellen sich in der Stadt aufhalten, von denen der Geistliche leider nur einen kleinen Theil zu Gesicht bekommt.

Der erste hiesige Missionspfarrer A. Wittke hat sich durch seinen Eifer in der Sammlung und Belebung der Katholiken, sowie durch zahlreiche Convertirungen (über 20), wodurch er die ersten rein katholischen Ehen zu Wege brachte, große Verdienste um die Gemeinde erworben; nicht weniger durch die unermüdete Vertheidigung der durch die Verfassung den Katholiken gewährleisteten Rechte. Mit welcher Unfreundlichkeit man protest. Seits das Entstehen einer kath. Pfarrei am Orte ansah, geht schon aus dem Umstande hervor, daß die hiesige Kirche zwei Mann Einquartierung tragen, sowie Servis, Armengeld und sonstige Communalsteuern zahlen muß, weil — kaum glaublich — der Grund und Boden, auf dem die Kirche steht, dem fürstbischöflichen Stuhle gerichtlich zugeschrieben sei, was natürlich geschah, weil er um kirchliches Gut erworben ist.

Von Großen aus werden 2 Missionsstationen besorgt, die eine in Matschdorf, sternberger Kreises, einem Dorfe in der Nähe von Frankfurt a./D., woselbst die kathol. Gattin des Rittergutsbesizers, Ritterschaftsrathes Herrn v. Risselmann, der selbst Protestant ist, die Katholiken aus der Umgegend alle 4 Wochen zum Missionsgottesdienste in ihrer Hauscapelle versammelt. Die andere ist Städtchen Bobergsberg mit vierteljährlichem Gottesdienste im gemietheten Gasthofsäle.

M i s c e l l e.

Jeder Baum ist schätzbar, der gute Früchte bringt, stehe er übrigens im fürstlichen Schloßgarten oder im kleinen Gärtchen hinter der

ärmsten Dorfhütte. So ist auch jeder Mensch, welcher Früchte guter Werke und Tugenden hervorbringt, und seine Standespflichten genau erfüllt, liebens- und achtenswerth, befinde er sich übrigens auch in einem noch so niedrigen Stande.

M i l d e G a b e n .

Für den Bonifacius-Verein: Aus' Hohensriedeberg v. H. Pf. Japp 1 Rthlr.,
Kuhnern v. H. Pf. Zischer 3 Rthlr., Bertholdsdorf v. H. Pf. Keller 1 Rthlr.,
Wangern d. H. Pf. Schmitt 1 Rthlr., Reichenbach 5 Rthlr., Landesbut d. H.
Pf. Hauffe v. Frauen- u. Jungfr.-Verein 6 Rthlr., v. ältern Verein 4 Rthlr.,
Piarrei Wahlstatt 5 Rthlr., Frankenstein d. H. C. Grundey 38 Rthlr., Mei-
srigsdorf d. H. C. Zahnel 1 Rthlr., Dörndorf d. dens. 5 Rthlr., Zauer u. Alt-
jauer 10 Sgr., Kleinbelmsdorf v. Fr. L. 1 Rthlr., Seitendorf v. Fr. M. 10 Sgr.

Für Schwedt: Aus Zauer 9 Sgr.

Für Greifswalde: Aus Landesbut v. Frauen- und Jgfrauen-Verein 1 Rthlr.

Für Fehrbellin: Aus Danzig v. C. R. 5 Rthlr.

Für Fürstenwalde: Aus Danzig v. C. R. 5 Rthlr.

Für Frankfurt a. d. O.: Aus Danzig v. C. R. 5 Rthlr.

Für Bremerhafen: Aus Reichenbach 10 Sgr.

Für Bernstadt: Aus Reichenbach 11 Sgr.

Für Grünhof: Aus Reichenbach 10 Sgr.

Die Redaction.

Die Buchhandlung H. Hiersemenzel in Zauer empfiehlt u. offerirt:

Mai-Andacht, die, für Kirche und Haus. Geh. 12 Sgr.

Ott, Maienblüthen. Geh. 15 Sgr.

Brunner, Maienblümlein zum Preise der Mutter Gottes. Geh. 5 Sgr.

Mai-Andacht, die. Geh. 2½ Sgr., mit großem Druck 4 Sgr.

Maria, die Hilfe der Christen. Geh. 18 Sgr. bis 1 Thlr. 20 Sgr.

Ott, Heiligstes Herz Mariä, unsere Zuflucht und Hilfe. Geh. 10 Sgr.

Sinzel, Der lebendige Rosenkranz. Geh. 10 Sgr.

Mettenleiter, Der heilige Rosenkranz. Geh. 12½ Sgr.

Adermann, Unser Trost in Maria. Geh. 18 Sgr.

— **Trost der armen Seelen**. Geh. 10 Sgr., mit gr. Druck 12½ Sgr.

Trost im Alter. Gebetbuch f. bejahrte Leute. Mit gr. Druck, geb. 12½ Sgr.

Krankengebetbuch, besonders für barmherzige Schwestern. 2 Thle. 1 Thlr.

Goffine, Unterrichts- und Erbauungsbuch von Diez. Geh. 1 Thlr.

Dasselbe von Georg Ott. Mit vielen Bildern. Geh. 1 Thlr.

Im Verlage von C. F. Weigmann in Schweidnitz erschien
soeben und ist durch alle Buchhandlungen, in Zauer durch **H. Hierse-**
menzel, zu beziehen: **Das eiserne Kreuz**. Predigt am Frie-
dens-Jubiläum, zur Erinnerung an 1763 und 1813 gehalten am 15. Febr.
1863 von Ed. Regent, Kreis-Bicar in Schweidnitz. Preis geh. 2 Sgr.

 **Neuzutretenden Abonnenten** werden auf Verlangen Jahr-
gang 1860 für 5 Sgr., 1861 und 1862 à 10 Sgr. p. Post sofort nach-
geliefert. Geneigte Bestellungen bittet man bei der Königl. Post-An-
stalt zu machen, welche den (vierten) Jahrgang 1863 liefert.

Die Redaction.

Die Verlagsbuchhandlung.

Druck der Ditz'schen Buchdr. (H. Vaillant) in Zauer.